

n in
eife

führt, dass der natur-
e Publikationsmodus
pers“ auch in den
aften Einzug gehal-
reiben von Büchern
die geisteswissen-
sdisziplin, hat rapide
lren. Für den Tü-
issenschaftler Bern-
geln diese publizisti-
ungen tiefgreifende
n den Fachkulturen
werden in die kleinst-
zierbaren Einheiten
end die reflektieren-
ößer kultureller, his-
osophischer Zusam-
ademischen Betrieb
rt.“

ass die Orientierung
ven Leistungskrite-
on als Dauerzustand
nte Wettbewerb um
und die Gunst der
statt der erstrebten
Qualität eher das
ch Mittelmaß und
rn könnten, wurde
Bert. „Das System
Begutachtung, das
liche Exzellenz prä-
seiner eigenen Ra-
neswegs immer zur
n im Gegenteil oft
von Innovation“,
nzer Literaturwis-
cht Koschorke be-
Jahren fest. Daran
ndert. Haben nicht
chwissenschaftler,
absichern müssen,
gutachtungswesens
e Schere im Kopf?

fragt sich, ob die
htungskultur nicht
ivierte Verengun-
ftsfreiheit begüns-
en Jahre haben ge-
chafts- und Rede-
e Wissenschaftler
Wert ist, wie die
en Meinungsspek-
ritten werden. Als
missliebige Posi-
wissenschaftlichen
en, dient oft der
f gegen Diskrimi-
lweise die Philo-
athleen Stock an
ex von Transgen-
m Amt gedrängt
ine Gruppe deut-
nter dem Motto
it, die wir mei-
erständnis für die
atsächlich hatte
schafflich gut be-
treten, dass das
Linie biologisch

ogisch motivierte
elungen stoßen
athie: Einer Al-
studie von 2020
immerhin ein
Hochschullehrer
schlechtergerech-
an Universitäten.
itschriftenwesen
orrekttheit immer
ur, wie auch der
rofessor Tomáš
sste: Er hatte im
e Chemie“, das
Deutscher Che-
id einer F-



Stalins Vollstrecker: Ein sowjetischer Funktionär konfisziert Getreide während des Holodomor.

Foto Bridgeman

Das Märchen von der Nazi-Bande

Ein deutsch-ukrainisches Zentrum ergründet die Gewaltgeschichte der Ukraine im zwanzigsten Jahrhundert

Der russische Angriff auf die Ukraine hat in der Osteuropageschichte viele Gewissheiten erschüttert. Hatte sich das Fach der sowjetischen Perspektive angedient und die Ukraine darüber vergessen? Manche befürchteten, die ukrainische Geschichtsschreibung könnte nun im Taumel des Krieges dem nationalen Selbstbehauptungswillen unterstellt werden. Ukrainische Historiker beschwerten sich wiederum, der Freiheitskampf ihres Volkes würde permanent in die Nähe des Nationalismus gestellt, und das von Historikern, die in ihrer Tätigkeit ganz selbstverständlich auf das Ordnungsgefüge von Nationalstaaten zurückgreifen könnten. Wie sei der aktuelle Kampfeswille der Ukrainer anders zu erklären als mit einem starken Nationalgefühl?

Einig war man sich darin, dass die ukrainische Geschichte an deutschen Universitäten zu schwach vertreten ist. In diesem Punkt gibt es Bewegung. An den Universitäten von Lemberg und München wurde kürzlich ein deutsch-ukrainisches Zentrum zur Erforschung der ukrainischen Gewaltgeschichte im zwanzigsten Jahrhundert gegründet. Die ukrainische Seite repräsentiert Jaroslaw Hrytsak von der Katholischen Universität Lemberg, die deutsche Martin Schulze Wessel vom Lehrstuhl für Osteuropa- und Südosteuropageschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Das zunächst vom Bund geförderte Zentrum darf sich „Exzellenzkern“ nennen und soll, wenn es sich bewährt, zur Dauerinstitution werden.

Salopp gesagt ist das Zentrum die Antwort auf die Geschichtsmymen Wladimir Putins. Seine Initiatoren begründen es mit der selbstbewussten These, eine bes-

sere Geschichtsschreibung hätte den russischen Angriff auf die Ukraine verhindert. Wüssten die Russen mehr über die Massenverbrechen, die in den Dreißiger- und Vierzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts über die Ukraine hinwegrollten, und wären sie besser informiert über das Verhältnis der Ukrainer zu den deutschen Besatzern, dann hätten Putins Geschichtsmymen nicht verfangen, und man hätte über Putins Behauptung, er müsse die Russen vom Joch der ukrainischen Nazis erlösen, nur müde gelächelt.

Mythos der faschistischen Ukraine

Die Ukraine war im zwanzigsten Jahrhundert ein besonders blutiger Boden. Der britische Historiker Timothy Snyder hat sie als gefährlichstes Land der Dreißiger- und Vierzigerjahre beschrieben. Zu Beginn der Dreißigerjahre forderte der Holodomor, der größte stalinistische Massenmord, rund 3,9 Millionen Todesopfer. Mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht wurde das Land seit 1941 zu einem der Hauptschauplätze des Holocaust mit eineinhalb Millionen Toten. Mehr als eineinhalb Millionen ukrainische Soldaten verloren im Kampf der Roten Armee gegen die deutsche Wehrmacht das Leben, weshalb es ein Märchen ist, der Sieg über die Deutschen sei allein das Verdienst russischer Soldaten gewesen. Russland habe in den folgenden Jahrzehnten jedoch immer wieder die verhältnismäßig wenigen NS-Kollaborateure hervorgehoben und darauf den Mythos der faschistischen Ukraine errichtet, sagt Martin Schulze Wessel.

Das neue Zentrum will die Verbrechen nun auf breiter Basis untersuchen. Dazu

ist nach der Darstellung von Schulze Wessel erst einmal die Faktengrundlage zu schaffen. In vielen Fällen seien nur die Haupttäter bekannt, und über die lokalen Ausformungen wisse man wenig. Die meisten Juden kamen etwa bei Massenerschießungen an den Stadträndern ums Leben. Oft erinnert daran nicht einmal ein Hinweisschild. In der Sowjetunion wurde der Holocaust weithin beschwiegen. Die Sowjethistoriographie hatte kein Interesse am kulturellen Hintergrund der Opfer.

Im Fall des Holodomor verhinderte das Masternarrativ der russisch-ukrainischen Freundschaft die konsequente Aufklärung von Tätern und Motiven. Von sowjetischen Historikern wurde die Hungersnot als Gesamttragödie dargestellt, die ja auch Russen getroffen habe. Dass es bis heute keine einzige deutsche Monographie zum Holodomor gibt, spricht Bände. Jaroslaw Hrytsak und Martin Schulze Wessel werden demnächst einen Sammelband vorlegen.

Einen Schwerpunkt der Forschungsarbeit soll das Verhältnis der Ukrainer zu den deutschen Besatzern bilden. Der NS-Staat war an der ukrainischen Nationalbewegung nur mäßig interessiert. Er betrachtete die Ukraine als Lebensraum für das deutsche Volk und die Ukrainer als Untermenschen. Als die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) um Stepan Bandera die deutsche Invasion nutzte, um eine unabhängige Westukraine auszurufen, machten die Nazis kurzen Prozess. Bandera wanderte ins KZ, genoss dort aber Vorzugsbehandlung – eine der vielen Ambivalenzen im Verhältnis zwischen dem NS-Staat und der Freiheitsbewegung. Radikale Vertreter wie

Bandera wären der NS-Ideologie durchaus zugetan. Dass Bandera im Zuge des Euromaidan wieder als Freiheitsheld gefeiert wurde, kommt Putins Propaganda entgegen, die ukrainische Freiheitsbewegung sei nur ein Haufen verkappter Faschisten. Das lässt sich jedoch leicht mit dem Hinweis erledigen, dass im Parlament von Kiew heute keine einzige rechtsextremistische Partei sitzt.

Nation und Imperium

Im Ganzen will das Zentrum das Bild der ukrainischen Freiheitsbewegung von der Fixierung auf die radikalen Varianten lösen. Dazu sollen Studien zum gemäßigten Flügel der OUN oder zur russischen Rezeption des ukrainischen Nationalismus beitragen. In seinem Buch „Der Fluch des Imperiums“ (F.A.Z. vom 31. Mai 2023) hat Martin Schulze Wessel auf den föderalen Charakter der ukrainischen Nationalbewegung hingewiesen. Die Historiker, die in der Nation nur das Zwangskorsett sehen, erinnert Schulze Wessel daran, dass auch die Nation verschiedene Kulturen unter ihrem Dach versammeln könne, und das wohl mit weniger Gewalt als das Sowjetimperium, dem in der Osteuropa-Historiographie zu viele verklärte Blicke zugeflogen seien.

Mit dem neuen Zentrum hat die aufblühende Geschichtsschreibung zur Ukraine erstmals eine gemeinsame Basis. Das ist umso wichtiger, als sich die russischen Archive für deutsche Historiker weitgehend geschlossen haben. Ironie der Geschichte: Um mehr über die russische Geschichte zu erfahren, müssen Osteuropahistoriker jetzt den Weg über die Ukraine gehen. THOMAS THIEL

Begabung ist kein Privileg von Studenten

Eine zeitgemäße Bafög-Reform müsste Begabten- und Ausbildungsförderung miteinander verbinden

Kann man mit einer einmaligen Zahlung vorgerufen. Dass das BMBWF nicht einmal...